

Lutherische Gemeindebriefe

Mit Zuversicht leben



Foto: © luckybusiness / fotolia.com

Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht auf das, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht.

Monatsspruch Hebr 11,1

Ein Kompass ist eine feine Sache. Zusammen mit einer Karte kann man sich damit – bei etwas Übung – auch in unbekanntem Gelände zurechtfinden und sein Ziel erreichen. Dabei hat der Kompass ja schon etwas „Magisches“ an sich. Besonders Kinder sind davon sehr fasziniert. Ganz gleich wie ich den Kompass auch halte, die Nadel zeigt immer in dieselbe Richtung. Später lernen Kinder dann in der Schule, dass sich die Nadel am

unsichtbaren Magnetfeld der Erde ausrichtet und deshalb immer nach Norden zeigt.

Ganz ähnlich ist es mit dem Glauben. Er gründet sich nicht auf sichtbare, greifbare Dinge, sondern auf die unsichtbaren Werte des Wortes Gottes. Was Gott uns in seinem Wort verheißt, anbietet und schenkt, darauf vertraut der Glaube. Damit wird er zur Grundlage, zum unerschütterlichen Fundament unserer christlichen Hoffnung.

Hoffnung ist ja heute ein Wort, das viel von seinem tröstlichen Charakter verloren hat. Wenn wir davon sprechen, dann geht dem Einen oder Anderen vielleicht fol-

Gemeindeblatt der
Ev. – Lutherischen
Freikirche

Mai 2018
Nummer 5
34. Jahrgang

In diesem Heft:

Mit Zuversicht leben

Von Gott gemacht

Pastor oder Pfarrer?

Ehe-Serie (4): Für Frau
heißt Liebe Harmonie

Wer ist Kirche?

Nachrichten

*Unser Glaube
richtet sich an
Gottes Wort aus*

*Gott lässt uns wissen,
was er mit uns vorhat*

gende Aussage durch den Kopf: „Ich hoffe, dass es morgen nicht regnet.“ Da hoffen wir auf etwas, gehen aber davon aus, dass es wahrscheinlich doch nicht eintritt. Unsere Hoffnung als Kinder Gottes ruht im Unterschied dazu auf Gottes Wort, auf dem, was Gott getan hat und tut, auf seinen Zusagen für uns. Deswegen ist unser Glaube eine feste Zuversicht, ein unerschütterliches Fundament unserer Hoffnung.

Es ist wie beim Magnetfeld. Obwohl ich es nicht sehen kann, weiß ich doch, dass es da ist. Wenn ich meinen Kompass aus der Tasche ziehe, wird die Nadel immer nach Norden zeigen. Darauf ist Verlass! So ist es mit unserem Glauben auch. Er ist das unerschütterliche Fundament unserer Hoffnung, denn er hat und ergreift Gottes Zusagen und das, was Gott getan hat. Wissen wir, was die Zukunft bringt? Ja, auch wenn wir die Einzelheiten der Wegstrecke nicht kennen, das Ziel ist uns klar. Wir wissen, was Gott mit uns vorhat. Wir wissen auch, dass wir – bei aller Ungewissheit über den Weg und die vor uns liegenden Hindernisse, Schwierigkeiten und Probleme – nicht allein sind.

Gott geht mit uns. Denn er hat aus unverdienter Liebe und Güte seinen Sohn in diese Welt gesandt. Jesus ist dein Bruder geworden. Er ist an deine Stelle getreten. Sein Leben gehört dir. Sein Tod befreit dich von aller deiner Schuld. Seine Auferstehung garantiert dir die Vergebung deiner

Sünde und das ewige Leben. Jesus steht vor seinem Vater und bittet dort für dich. Gott will, dass du mit ihm lebst in niemals endender ungetrübter Gemeinschaft. Er will auch, dass möglichst alle Menschen dieses ewige Leben mit ihm und untereinander teilen. Er will die Schöpfung, die von ihm abgefallen ist, retten, neu und herrlich machen.

Den Weg dahin zeigt er uns in seinem Wort. Hier schenkt er uns seinen Heiligen Geist und durch den Geist den Glauben. Und dieser Glaube ist die Grundlage unserer Hoffnung. Weil wir Gott vertrauen können, brauchen wir auch nicht zu zweifeln, obwohl wir es mit unseren leiblichen Augen nicht sehen können. Nur die Augen des Glaubens erkennen, dass Gott auf unserer Seite steht, auch dann, wenn wir wegen unseres Glaubens verspottet oder verfolgt werden. Unser Erbe in der neuen Welt Gottes ist noch unsichtbar, aber gewiss.

So haben wir durch den Glauben schon jetzt Zugang zu Gottes gnädiger, aber verborgener Gegenwart und zu seinen himmlischen Gaben. Ja, wir dürfen zu Gott kommen, zuversichtlich, dass er uns jederzeit verlassen und empfangen will. Allen, die in Christus zu ihm kommen, gibt er gute Gaben. Daher dürfen wir ihn fleißig suchen und erwarten, gute Dinge von ihm zu empfangen, hier und jetzt durch sein Evangelium, im Glauben, dann im Schauen, in der ewigen Herrlichkeit.

Karsten Drechsler

Von Gott gemacht

Vor einiger Zeit waren wir mit zweien unserer Enkel im Karlsruher Zoo. Besonders das Dickhäuterhaus mit den Flusspferden, Elefanten und Flamingos beeindruckte die Kinder sehr. „Und das alles hat Gott gemacht!“ rief der Dreijährige mit lauter Stimme durch die Halle. „Die Nilpferde hat Gott gemacht. Die Elefanten hat Gott gemacht. Die Vögel hat Gott gemacht, und die Brücke hat Gott gemacht.“

„Nein“, unterbrach seine ältere Schwester die Begeisterung. „Die Brücke haben Menschen gemacht. Aber Gott hat gemacht, dass die Menschen Brücken bauen können!“

Fast ein bisschen peinlich, so viel Theologie mitten im Zoo. Aber es war offenkundig, wie selbstverständlich die Kinder Gott hinter der Schöpfung sahen und wie beeindruckt sie von seinen Geschöpfen waren. Klar, dass sie so dachten, hing mit dem zusammen, was die Eltern und Großeltern ihnen dazu erzählt hatten.

Auf den ersten Seiten der Bibel wird berichtet, dass Gott sprach und sich die Schöpfung daraufhin entfaltete. „Am Anfang war das Wort“, heißt es im Johannes-Evangelium (Johannes 1,1). Natürlich war das Wort des Schöpfers mehr als Sprache und Klang. Es war ein unendlich kraftvoller Impuls, der von Gott ausging. Das ganze Potenzial Gottes, aber auch sein Wesen, seine Liebe, seine Pläne und seine Kreativität steckten in

diesem Wort. Bis heute wird darüber gestritten, wie man sich den Beginn der Welt vorstellen soll. Ich war natürlich auch nicht dabei. Aber ich kann mit den Aussagen der Bibel trotzdem eine Menge anfangen: Gott spricht, und die Welt entsteht. Das traue ich Gott ohne weiteres zu. Ich bin überzeugt, unsere gesamte Existenz verdanken wir dem Schöpfungswort Gottes.



Foto: © Aggi Schmid / fotolia.com

Mir ist klar, dass das nicht jeder so sehen und nachvollziehen will. Und beweisen kann ich es auch nicht, dass diese Welt durch Gott entstanden ist. Manche fragen: „Ist das überhaupt von Bedeutung?“ Sie brauchen keinen Gott, um die Welt zu verstehen und das Leben zu meistern, sagen sie. Ich hingegen bin überzeugt, dass es wichtig ist, zu wissen, woher wir kommen und wohin wir gehen. Die Bibel macht immer wieder deutlich: Gott ist kein abstraktes Prinzip, sondern er hat Absichten und Wünsche. Er wünscht sich zum Beispiel eine Welt. Es gibt die Welt, weil Gott

Mit Kindern im Zoo

*Der Glaube an Gott
als Schöpfer hat
Folgen*

eine Welt haben wollte. Und es gibt uns Menschen, weil Gott Menschen wollte – als sein Gegenüber.

Das hat enorme Konsequenzen für jeden einzelnen Menschen. Ich bin gewollt und kein Produkt des Zufalls. Es gibt mich, weil ich einen Vater im Himmel habe, der mich kennt, der mich sieht und der möchte, dass ich lebe. Fromme Spinnerei? Keineswegs. Es ist eine Grundaussage des christlichen Glaubens und

biblischer Standard von der ersten bis zur letzten Seite. Das wissen schon unsere Enkelkinder. Und ich wünsche ihnen, dass sie es ihr Leben lang nicht vergessen.

Durch den Glauben erkennen wir, dass die Welt durch Gottes Wort geschaffen ist, sodass alles, was man sieht, aus nichts geworden ist (Hebr 11,3).

Nach Wolfgang Kraska

Pastor oder Pfarrer?

Wer die Veröffentlichungen unserer Ev.-Luth. Freikirche aufmerksam liest, wird in letzter Zeit eine Veränderung vermerkt haben. Seit etwa zehn Jahren (erstmalig im Ev.-Luth. Volkskalender 2008) wurde die Bezeichnung der Gemeindepastoren in „Pfarrer“ geändert. Dazu gab es immer wieder einmal Fragen. Dieser Wechsel findet sich auch in den Vorschlägen für die überarbeitete Kirchenverfassung und andere Ordnungen, die der Synode im Mai 2018 vorliegen. Deshalb sollen die Gründe für diese Änderung hier kurz erklärt werden.

Die Bezeichnung „Pastor“ stammt aus der lateinischen Sprache und ist die Übersetzung von „Hirte“. Da im Neuen Testament die Leiter der Gemeinden (Bischöfe) oft als Hirten bezeichnet werden, ist diese Anrede für unsere Seelsorger und Gemeindeführer durchaus sinnvoll. Der Apostel Petrus erklärt in seinem ersten Brief, wie es zu dieser Bezeichnung gekommen ist. Er ermahnt die Amtsträger in den Gemeinden:

„Weidet die Gemeinde Gottes, die euch anbefohlen ist; achtet auf sie, nicht gezwungen, sondern freiwillig, wie es Gott gefällt, nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern von Herzensgrund, nicht als Herren über die Gemeinde, sondern als Vorbilder der Herde. So werdet ihr, wenn erscheinen wird der Erzhirte (Jesus), die unvergängliche Krone der Herrlichkeit empfangen“ (1 Petr 5,2-4).

Daneben gibt es im Deutschen auch seit langer Zeit die Bezeichnung „Pfarrer“. Sie bedeutet ursprünglich „Pfarr-Herr“ und meint den Inhaber einer Pfarrstelle. In großen Gemeinden, wo weitere Pastoren nötig waren, wurden diese – mit regionalen Unterschieden – als „Diakonus“ (Diener) oder „Prediger“ bezeichnet. So war etwa Georg Stöckhardt (1842-1913) Diakonus in der landeskirchlichen Gemeinde in Planitz, ehe er sich der Ev.-Luth. Freikirche anschloss. In neuerer Zeit nummeriert man die Pfarr-

*Änderungen werfen
Fragen auf*

stellen einfach: Erster Pfarrer, zweiter Pfarrer usw.

Im Raum der evangelischen Kirchen Deutschlands ist seit langem die Bezeichnung „Pfarrer“ für den Gemeindeleiter und Seelsorger üblich. Selbst die Römisch-katholische Kirche hat diese Bezeichnung weithin übernommen. Es gibt allerdings Ausnahmen: In Norddeutschland z.B. ist nach wie vor die Anrede „Pastor“ beliebt.

In der Umgangssprache geht man gewöhnlich davon aus, dass heutzutage ein „Pfarrer“ eine volle theologische Ausbildung auf Universitäts- oder Hochschulniveau abgeschlossen hat. Das heißt, dass er nicht nur ein Teilstudium (z.B. an einer Bibelschule), d.h. ohne Abschluss in den biblischen Sprachen Hebräisch und Griechisch, hinter sich hat.

Deshalb empfiehlt es sich die Bezeichnung „Pfarrer“ auch in unserer Kirche als offizielle Berufsbezeichnung zu verwenden. Das hat auch juristische Gründe. Wenn in den kirchlichen Ordnungen an manchen Stellen von „Pastoren“ und an anderen von „Pfarrern“ die Rede ist, kann das zu Unklarheiten führen, ob damit das gleiche Amt gemeint ist. Aus diesem Grund wurde der Wechsel zu „Pfarrer“ jetzt in allen überarbeiteten Ordnungen der Ev.-Luth. Freikirche vorgenommen.

Von der offiziellen Berufsbezeichnung darfsich aber die persönliche Anrede durchaus unterscheiden. Das heißt: Niemand ist bei uns verpflichtet, seinen Seelsorger künftig nur mit „Pfarrer“ anzureden. Hier dürfen wir auch weiter dem neutestamentlichen Vorbild folgend den Ausdruck „Pastor“ verwenden. GH

Die persönliche Anrede darf von der offiziellen Bezeichnung abweichen

Einander lieben und ehren (5):

Für Frauen heißt Liebe: Harmonie

Als die elektrische Weihnachtsbaumbeleuchtung erfunden wurde, da schaltete man die einzelnen Glühbirnen so, dass alle Lichter erloschen, wenn nur eine Birne kaputt ging. Moderne Lichterketten leuchten weiter, selbst wenn einige der Lampen defekt sein sollten.

Die Frau empfindet häufig wie diese ersten Lichterketten. Ein Konflikt in einem Bereich der Ehe beeinträchtigt ihr gesamtes Wohlbefinden. Sie kann sich nicht um eine Sache streiten und ansonsten zum

Alltag übergehen. Bei ihr gehen bei einem Streit „alle Lichter aus“. Sie ist in ihrer Persönlichkeit so ausgestattet, dass Verstand, Körper und Seele eng miteinander verknüpft sind. Fühlt sie sich an einer Stelle verletzt, kommt das gesamte System in Schiefelage. Wenn ihr Mann auch nur beiläufig eine Bemerkung macht, die sie als lieblos empfindet, ist sie völlig verärgert und wütend. Sie empfindet, dass zuerst alles geklärt werden muss, bevor wieder Harmonie einziehen kann.

Männer andererseits sind eher mit den modernen Lichterketten zu vergleichen. Sie können sich

im Büro mit ihren Kollegen einen handfesten Streit über eine Angelegenheit der Firma liefern. Zum Feierabend schließen sie das Büro hinter sich zu und verabreden sich noch auf ein Bier, wobei sie über Fußball reden. Bei ihnen kann die Hälfte der Glühlampen an einer



Foto: © Polina Strelkova / fotolia.com

können sich dann wie in einem Teufelskreis fortsetzen: Sie wird ihm die gefühlte Lieblosigkeit zurückgeben, indem sie ihn respektlos behandelt. Das wiederum veranlasst ihn, sich weiter zurückzuziehen und ihr lieblos zu begegnen.

Im Kolosser-Brief lässt Gott die Männer durch den Apostel Paulus ermahnen: „Ihr Männer, liebt eure Frauen und seid nicht bitter gegen sie“ (Kol 3,19). „Bitter sein gegen die Ehefrau“ – das ist der Zustand, wenn die Wut über längere Zeit knapp unter der Oberfläche kocht. Ständig fühlt er, dass seine Frau uralte Sachen wieder herauskramt, um zu streiten. Ständig scheint sie ihm nachzustellen und nachzuforschen. Es ist, als ob sie sich zum Ziel gesetzt hat, ihn zu provozieren oder zu verärgern. So ein verbitterter Ehemann reagiert seinerseits oftmals abweisend und zynisch.

Diesen Teufelskreis von lieblosem Verhalten seinerseits und daraus folgender Respektlosigkeit ihrerseits kann ein Ehepaar aufbrechen, indem er anerkennt, dass sie völlige Harmonie braucht in allen Bereichen. Harmonie herrscht nicht von allein. Es hilft, Zeiten für das gemeinsame Gebet zu reservieren, in dem alle Sorgen vor Gott ausgebreitet werden. Paulus regt an, noch am gleichen Tag für Harmonie zu sorgen: „Zürnt ihr, so sündigt nicht; lasst die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen, und gebt nicht Raum dem Teufel“ (Eph 4,26f).

Jonas Schröter

Lichterkerze kaputt sein, die anderen leuchten trotzdem weiter.

Durch diese Unterschiede, die Gott in die „Bauart“ von Mann und Frau gelegt hat, kann es in der Ehe zu heftigen Spannungen kommen. Sie fühlt sich ungeliebt, weil ihr Mann wiederholt über Spannungen und Streit hinweggeht. Sie nimmt die Auseinandersetzung vom Morgen mit in den Tag und muss immer wieder über die Einzelheiten nachdenken. Wenn sie am Abend die Angelegenheit dann endlich bereinigen will, hat er womöglich schon vergessen, worum es am Morgen ging. Das erscheint ihr als grobe Lieblosigkeit. Er ärgert sich darüber, dass sie alten Streit wieder hochbringt, über den seiner Meinung nach längst Gras gewachsen ist. Die Spannungen

Der Verfasser ist an Ihrer Meinung interessiert. Nutzen sie die Gelegenheit zur Diskussion auf: www.kleinekraft.de/ehe/

Wer ist die Kirche?

Wie sieht es mit unserer Bereitschaft aus, Aufgaben in Kirche und Gemeinde zu übernehmen? Wir klagen gern über das, was alles nicht klappt in unserer Kirche. Wir schimpfen über „die da oben“, die manches besser machen könnten. Wir sollten bedenken: Die Kirche sind nicht „die da oben“ (wen meinen wir damit eigentlich?), sondern wir alle. „Die da oben“ sind diejenigen, die wir selbst in gemeinde- oder kirchenleitende Ämter gewählt haben. Sie haben sich zu diesen Diensten bereit erklärt – vielleicht auch, weil wir unsere Mitarbeit verweigert haben.

Eine kleine Geschichte mag das verdeutlichen: Ein englischer Pfarrer litt unter dem Mangel an Gottesdienstbesuchern. Er kam auf den Gedanken, seine Gemeindeglieder zur feierlichen Bestattung ihrer Gemeinde einzuladen. Zeitungsanzeigen sorgten für die nötige Publicity.

An dem festgesetzten Tag war die Kirche voller Menschen. Im Altar-

raum stand ein offener Sarg. Nach einer kurzen Eröffnungsansprache bat der Pfarrer die Versammelten, einzeln nach vorn zu kommen, an den Sarg zu treten und still von der Verstorbenen Abschied zu nehmen und dann durch die Sakristei das Kirchgebäude zu verlassen. Jeder war gespannt, was er in dem offenen Sarg finden würde. Als die Besucher in den Sarg blickten, sahen sie ihr eigenes Abbild. Im Sarg lag ein großer Spiegel ...

Die christliche Gemeinde/Kirche ist nicht irgendeine Organisation, sondern das sind wir selbst. Wir sind die Gemeinde der Heiligen, weil uns Jesus Christus durch sein teures Blut am Kreuz erlöst hat. Die Freude darüber sollte uns dazu bewegen, gern auch unseren Brüdern und Schwestern mit den empfangenen Gaben zu dienen. Unser Kirchen- oder Gemeindeleben ist gerade so gut oder schlecht, wie wir es selbst sind.

G. Herrmann

Aufgaben in der Kirche übernehmen

• Nachrichten • Nachrichten •

• Am 21. April 2018 versammelten sich Vorsteher aus den meisten unserer Gemeinden zu ihrer Frühjahrstagung in Nerchau. Pf. i.R. Rolf Borszik vertrat den beim gleichzeitigen Jugendtreffen weilenden Ortspastor Manuel Drechsler. Dr. G. Herrmann hielt einen Vortrag über „200 Jahre kirchliche Union“. Den Schwer-

punkt bildeten die Vorbereitungen auf die kommende Synode. Vorgestellt wurden noch einmal die Entwürfe der überarbeiteten Ordnungen der Gesamtkirche (Verfassung, Ausführungsbestimmungen, Geschäftsordnung, Urlaubsordnung, Ruhegehaltsordnung). Ausführlich beraten wurden die Vorschläge zur neu-

Vorbereitungen für die Synode laufen

*KELK-Bekenntnis VII
in deutscher
Übersetzung*

*SELK-Bischof
wiedergewählt*

en Gehaltsordnung für Pfarrer (Anträge 3.1-3.3).

• Vom 20.-22. April 2018 fand in Zwickau-Planitz ein Jugendtreffen unserer Kirche statt. Unter Leitung von Jugendpastor M. Drechsler und Mitarbeit des Jugendteams beschäftigten sich die Jugendlichen mit dem Thema „Engel und Dämonen“.

• Am 23. April 2018 ist in Zwickau Frau Ingeborg Wilde, geb. Liebold, heimgerufen worden. Sie starb nach langem, schweren Leiden im Alter von 74 Jahren. Als Pfarrfrau hat sie unserer Planitzer St. Johannesgemeinde 40 Jahre aufopferungsvoll gedient, während ihr Mann, Pf. i.R. Gerhard Wilde, dort von 1957-2004 als Pfarrer tätig war. Von 1977-1994 führte sie als Sekretärin die Verwaltungsstelle unserer Ev.-Luth. Freikirche.

AUS ANDEREN KIRCHEN

• Vom 19.-21. April tagte in Stadt-hagen eine Sondersynode der Selbständigen Ev.-Luth. Kirche (SELK). Sie war nötig geworden, weil die Amtszeit des gegenwärtigen Bischofs, Pf. Hans-Jörg Voigt DD., in diesem Jahr abläuft. Die Synodalen wählten den bisherigen Amtsinhaber mit großer Mehrheit wieder. Seine Amtszeit soll künftig nicht mehr befristet sein. Auf den Gegenkandidaten, Pf. Markus Nietzke (Hermannsburg) entfielen 17 der 47 Stimmen.

NÄCHSTE TERMINE:

- 5. Mai: ELFK-Gemeindetag in Zwickau-Planitz
- 6. Mai: Volkskalender-Redaktions-sitzung
- 10.-13. Mai: Kindercamp zu Him-melfahrt in Oelzschau
- 19. Mai: Gemeindehelferseminar in Zwickau-Planitz
- 24. Mai: Pastorkonferenz in Schönfeld
- 25.-27. Mai: ELFK-Kirchensynode in Schönfeld
- 1.-3. Juni: KELK-Regionaltagung in Plzen/Tschechien
- 4.-15. Juni: Sommerkurs des Luth. Theol. Seminars in Schön-feld (Anmeldung an Pf. Weiß)
- 9. Juni: Neubau-Feierstunde in Crimmitschau, Beginn 14.30 Uhr (geändert!)

Gottes Volk

Unter diesem Titel ist im April der 7. Teil des KELK-Bekenntnisses „Das ewige Wort“ im Druck erschienen. Es behandelt die Lehre von der Kirche und soll der kommenden ELFK-Synode zur Bestätigung vorgelegt werden. Im Druck sind wie üblich die englische Originalfassung und die deutsche Übersetzung nebeneinandergestellt. Bezug über die Concordia-Buchhandlung (Preis 3.50 €).